



Predigt am 29.10.17 (Lutherrose; Mt 10)

Liebe Gemeinde,

wir feiern in der neuen Woche ein für die protestantische Kirche sehr wichtiges Fest: Das Reformationsfest. Das ist jedes Jahr so am 31. Oktober. In diesem Jahr sogar mit großem Jubiläum. Und während ich persönlich einerseits den Eindruck habe: Mir reicht es ab November dann aber auch wieder, den Namen unseres Reformators auf dem Hundepplatz zu brüllen, so merke ich doch, dass irgendwie auch in den letzten Tagen noch immer nicht überall klar war, *warum* wir in diesem Jahr sogar deutschlandweit einen gesetzlichen Feiertag haben.

Zugegebenermaßen, "Reformationstag" ist kein äußerst populäres Fest, besonders wo wir in den Läden und in der Presse das Halloweenfest, das auch in unseren Gebieten Einzug gefunden hat, so sehr propagiert bekommen. Der Reformationstag wird – leider muss man sagen – weitaus weniger offiziell in Szene gesetzt, zumindestens in der Öffentlichkeit. Dabei wäre das wichtig, weil eben so manch einer rein gar nichts mit diesem Fest anzufangen weiß und sich fragt, welcher modernen Szene denn nun dieser Martin Luther wohl angehören mag.

Gut, zur volkswirtschaftlichen Allgemeinbildung gehört es dann im Grunde ja doch, dass man sich grob an die Ereignisse des Anschlags von 95 Thesen an der Schlosskirche zur Wittenberg zu erinnern vermag und vielleicht erinnern wir auch daran, dass wir uns seitdem ‚evangelisch‘ nennen und unsere Bibel und die Gottesdienste im viel verständlicheren Deutsch erleben können, als es vorher mit der Kultsprache Latein möglich war.

Ein historisches Ereignis, das in keinem Geschichtsunterricht fehlen dürfte und dort auch zumeist besprochen wird in seinen Einzelheiten, das haben mir die Konfis gestern wieder bestätigt, als wir uns beim Konfirmandentag mit dem Thema beschäftigt haben.

Aber es ist doch vor allem ein *kirchliches* Ereignis: Die Übersetzung der Bibel ins Deutsche und die Reform der Gottesdienste sind das eine! Aber vor allem doch zeichnet sich mit der Reformation etwas ab, was bis heute – bei aller nötigen und wesentlichen Einheit – doch auch die Unterschiede zur katholischen Mutterkirche hervorhebt. Keine prunkgeschmückte Kirche, kein Weihrauch liegt in der Luft, eine schlicht schwarzgekleidete Pfarrerin, kein Marienabbild. Von diesen äußeren Merkmalen gäb es noch einige zu nennen, ich tue es aber nicht, denn *diese*



erscheinen uns ja doch zumeist noch als offensichtlich – allen voran natürlich die Person des Papstes, als Oberhaupt der katholischen Kirche.

Aber diese Äußerlichkeiten sind im Grunde nur Ausdruck einer Unterschiedlichkeit, die viel tiefer geht und die wesentlich existentieller ist:

Die drei Kernpunkte des protestantischen Glaubens sind schnell genannt und dabei steckt so viel dahinter: „Allein Christus“, ist das eine:

Keine Marienanbetung, keine andere weltliche Instanz, allein Jesus Christus ist es, der uns den Weg zu Gottes Liebe weist.

„Allein die Bibel“, ist das zweite: Keine päpstlichen Dogmen, keine menschlichen Weisungen, keine Predigten sind entscheidend, sondern allein das, was uns in Gottes Heiliger Schrift über seinen Weg mit seinem Volk durch das Kreuz Jesu Christi hindurch überliefert ist.

Und drittens, und das ist etwas sehr wesentliches: „Allein der Glaube“:

Keine Auflage sonst, keine ‚Strafe‘ und keine Möglichkeit einer äußerlichen Aneignung des Seelenheils wie es im altkirchlichen Ablass möglich war. Nichts hilft, nur durch den Glauben an das Erlösungsgeschehen durch Jesus Christus, der für uns und unsere Sünden ans Kreuz ging und auferstanden ist, wird die große Liebe, die Gott für seine Menschen empfindet, spürbar.

Joa, klingt ja eigentlich ganz leicht, oder? Das wars also?

Naja, im Grunde schon! Aber wie schwer war das damals 1517 für Martin Luther, als er vor dem Reichstag stand und seine Kritik nicht besser untermauern konnte als durch sein „Hier stehe ich, ich kann nicht anders! Gott helfe mir!“. Und wie schwer ist es heute, wenn wir angesprochen werden von Menschen, die den Bezug zu Glaube und Kirche verloren haben. Hat die Kirche noch Sinn? Ist Glaube im 21. Jahrhundert noch zeitgemäß? Hat die Kirche noch was zu sagen, wo wir als naturwissenschaftlich aufgeklärte Menschen leben? Sollten wir nicht lieber ein wenig zurückschrauben und unseren Glauben im Stillen leben, damit wir uns nicht angreifbar machen?

Ein Text aus dem Matthäusevangelium, Worte aus einer Rede Jesu selbst, kann uns Antwort darauf geben. Wir hören Matthäus 10, die Verse 26-33:



Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was man nicht wissen wird. Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern.

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.

Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt.

Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.

Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.

Aha, es geht also um das Bekennen. Kein Stillschweigen, kein Rückzug allein in die kleine Stube oder sonntags nur hinter die verschlossenen Kirchentüren. Öffentlich reden sollen wir, und vor den anderen Menschen zu unserem Glauben stehen. Das leise Bekennen alleine genügt nicht, sondern „im Licht“ sollen wir reden, sinnbildlich auf die Dächer steigen. Eben ein öffentliches Bekenntnis wider alle Kritik, die es damals, zur Zeit Luthers, genauso gab wie heute. „Ich stehe hier, ich kann nicht anders! Gott helfe mir!“ – ein hohes Ziel, aber eines, das wir nicht alleine und ohne Grund verfolgen brauchen: „Fürchtet euch nicht“, das wird in dem Abschnitt aus dem Matthäusevangelium zweimal deutlich. Und hier genau schließt sich ein Kreis, der das evangelische Christentum plötzlich kurz und knackig macht, denn, die Grundbotschaft aus dem heutigen Predigttext zum Reformationstag lautet dann:

Fürchtet euch nicht vom Glauben zu reden, weil ihr euch aus dem Glauben heraus nicht zu fürchten braucht!

Der Glaube fordert uns also auf, darüber zu reden, und zwar jede und jeder von uns, nicht nur die Pfaffen sonntags auf der Kanzel, sondern in jedem Moment, aber er tröstet uns zugleich und stärkt uns zu dieser Aufgabe.

Als Sinnbild dieser so herausfordernden und zugleich tröstenden Botschaft entwickelte bereits 1 Jahr vor dem großen Thesenanschlag Martin Luther aus dem eigenen Familienwappen heraus die sog. Lutherrose. Hier hat Luther all das zusammengefasst, was ihm an der biblischen Botschaft vom Glauben an die Erlösung durch Jesu Kreuzesgeschehen wichtig war und schaffte



mit diesem Zeichen eine Form von Öffentlichkeit, die nicht nur Worte beinhaltet, sondern auch unsere Augen anspricht.

Die Lutherrose ist leider in Vergessenheit geraten, ihre Bedeutung kennen oft nur die theologischen Insider. Das wollen wir heute ändern... wir haben Karten mit dieser Rose am Eingang verteilt. Nehmen Sie sich eine solche Karte heute mit, gerne auch noch für ihre Familie oder anderen, denen sie gegenüber ihren Glauben bekennen suchen. *Ihre* Lutherrosenkarte ist farblos. Ich habe hier ein farbiges Bild. So hat Martin Luther sie sich gedacht... und er hat ihren Farben und ihrer Zeichnung einen Sinn beigefügt, den Sie auf der Karte finden. In einem Brief beschreibt er den Aufbau dieser Rose folgendermaßen:

Das erst sollt ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbs Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Ob's nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortifizieret und soll auch wehe tun, dennoch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tötet nicht, sondern erhält lebendig ... Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlische Freude zukünftig, jetzt wohl schon drinnen begriffen und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen goldenen Ring, daß solch Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste, köstlichste Erz ist.“

Da gibt uns Luther also eine kleine Farbanweisung, auf Hintergrund der Bedeutung des Kreuzes, das im Herzen dem Glauben seinen Ort gibt, umgeben von dem goldenen Ring, der sich mit ewigem Bestand um dieses Geschehen schließt.

Also, eine Farbanweisung gibt Luther uns, so wie die Bibel an so vielen Stellen Inhalte und Belege für den wahren Glauben gibt. Aber die Rezeption alleine genügt nicht. Unsere Lutherrosen bleiben farblos, wenn wir ihr nicht selbst Farbe verleihen. Das ist die Aufgabe, die in der Reformation ihre Wurzeln hat. So wie die Lutherrose als Sinnbild von Luthers so wichtigen Äußerungen zum Verständnis des reinen Glaubens farblos und damit blass bleibt, so bleibt der Glaube tot, wenn wir ihn nicht – und damit nochmal: Das meint jede und jeden von uns –, wenn wir ihn nicht persönlich mit Leben füllen.



Deshalb: Nehmen Sie sich doch einmal Zeit, auch in der Woche oder vielleicht als Vorbereitung auf unseren großen Festgottesdienst am Dienstag und geben Sie ihrer Lutherrose Farbe, damit sie Sie dann immer wieder daran erinnern kann, dass es an uns liegt, dem eigenen Glauben Farbe zu geben. Alleine, in der finstern Kammer, hat er keine Leuchtkraft, aber mit ganz individuellen Farben gefüllt, auf der Grundlage der heiligen Schrift, die uns vom Erlösungsgeschehen Jesu Christi berichtet, so bekennen wir unseren Glauben fruchtbar!

Und das Wichtige ist: Wenn wir uns vor andere Stellen und durch unsere Worte und Taten Gott bekennen, dann brauchen wir das nicht allein im Strom von Widerständen zu tun, sondern mit der tröstenden Gewissheit: „Fürchte dich nicht!“.

Mit solchen Stellen wie der aus Matthäus 10, gestärkt durch die starke Glaubensaussage aus dem Römerbrief, die wir vorhin in der Lesung hörten im Herzen, konnte Martin Luther jedenfalls damals vor den Reichstag treten und überzeugt bekennen: Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinnen in Christus Jesus, unserem Bruder und Herrn. Amen.“

Lied: EG 346, 1-4 „Such, wer da will, ein ander Ziel“